
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 264. Bromberg, den 22. November 1929.

# Der Buchstabe „E“

Kriminalroman von **William Le Queux.**

Ins Deutsche übertragen von **Dr. Otto Borschke.**



(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, jedermann war über den ungewöhnlichen Unfall erstaunt. Zur Zeit der Katastrophe wurden sie von einem furchtbaren Schneesturm überrascht. Übrigens kommt Krebs jeden Abend ins Kaffeehaus her und wird sicher gleich erscheinen.“

„Ich möchte gerne mit ihm sprechen,“ erklärte ich, „wollen Sie es mir sagen, wenn er da ist?“

„Gewiß, mein Herr,“ erwiderte der Geschäftsführer und ging wieder an seine Arbeit. In Gedanken versunken blieb ich sitzen und rauchte eine Zigarre.

Ungefähr eine halbe Stunde später brachte der Hotelier einen kleinen, breitschultrigen Mann mit dunkelgebräuntem Antlitz, langen Haaren und einem dunkelbraunen, struppigen Bart herein. Seine Augen lagen tief in den Höhlen, und auf seinem blauen, verschlissenen Rock trug er ein großes Abzeichen aus Bronze, ein rotes Schild mit weißem Kreuz und darüber das Bild einer Gemse, das Abzeichen der geprüften Bergführer des Schweizer Alpenklubs — ein Fachmann also in der Handhabung von Seil und Eispickel.

„Dies ist Hans Krebs,“ erklärte der Geschäftsführer. Ich lud den Mann zu einem Glase Kirsch ein und fragte ihn dann über die Einzelheiten des Unfalles auf dem Rosenlauer Gletscher aus.

Der Mann seufzte auf, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich mit einem Schlage. Hatte er noch vor einem Augenblick gelächelt, so war er nun ernst und mürrisch geworden, als ich das Gespräch auf den Unglücksfall gebracht hatte.

„Ah, es war entsetzlich, Herr,“ sagte er in gebrochenem Englisch. „Einen solchen Unfall habe ich während meiner vierzigjährigen alpinen Tätigkeit noch nicht mitgemacht.“

„Wie ich hörte, wurden Sie ja bei der Untersuchung von jeder Schuld freigesprochen,“ bemerkte ich, „es war eben ein Unfall.“

„Er hätte nicht vorkommen müssen,“ fuhr der Führer fort. „Ich hatte die Schneebrücke bereits passiert und wartete nun, daß mir Lady Erika, die an mich angeseilt war, und hinter ihr Herr Johnson folgen würden. Fritz Hirsch ging als letzter. Lady Erika befand sich eben auf der Brücke, da folgte ihr Herr Johnson, trotz Hirschs Warnung, zu knapp nach, und die Folge war, daß der Schnee nachgab und beide in den Abgrund stürzten. Hirsch wurde mitgerissen. Mein Seil, das unglücklicherweise gefroren war und über eine scharfe Felskante lief, riß durch den plötzlichen Ruck entzwei, und ich stand allein da. Die drei lagen unten in der Spalte, die meiner Schätzung nach mindestens achtzig Meter tief war.“

„Entsetzlich!“ rief ich aus.

„Ich rief den Abgestürzten zu, bekam aber keine Antwort,“ fuhr Krebs fort. „Da ich kein Seil hatte, um mich daran hinunterzulassen, kennzeichnete ich die Unfallstelle, indem ich meine Kappe und meine Wollweste dort ließ, und eilte, so schnell ich konnte, zur Schutzhütte zurück. Ich brauchte vier Stunden dazu. In der Hütte traf ich zwei Führer aus Grindelwald, die dort schliefen und die ich sofort weckte. Wir machten uns zu dritt sogleich auf den Weg, doch bis wir zur Unfallstelle gelangten, waren mittlerweile zehn Stunden vergangen, und der Schnee lag so hoch, daß von meiner Markierung nichts mehr zu sehen war.“

„Sie konnten also die Stelle nicht mehr finden?“ warf ich ein.

„Nein, auch konnte man bis heute nicht die Gletscherspalte finden, da diese ja ständig ihre Lage verändern. Ich hatte bisher noch keinen alpinen Unfall miterlebt, obwohl ich den Rosenlauer Gletscher schon mindestens fünfzigmal überquert habe.“

Ein ernster, sinnender Ausdruck lag auf dem Gesichte des Bergführers, der dichte Rauchwolken aus seiner Pfeife vor sich hin paffte.

„Die junge Dame war mir gut bekannt,“ fuhr er fort, „ich führte sie im vergangenen Sommer über den Dammapaß auf die Göschenenalpe und über das Rosenegg zur Gleckstein hütte — sie war eine ausgezeichnete Kletterin. Auch der arme Fritz war damals dabei.“

„Auch Herr Hartley Johnson?“

„Der machte damals seine erste Tour mit mir. Als wir aufbrachen machte Fritz zu mir auf Schweizerdeutsch, das die Deutschen nicht verstehen, die Bemerkung, er scheine ein Neuling zu sein. Deshalb war ich besonders vorsichtig, denn ich kannte die Gefahren, die der Rosenlauer Gletscher ständig bietet. Zum Überfluß waren die Wetterverhältnisse so ungünstig, wie möglich. Wir hätten von der Hütte nicht aufbrechen sollen, doch die junge Dame bestand auf der Tour und ich konnte sie nicht davon abbringen.“

„Sie überredete Sie also gegen Ihre bessere Überzeugung?“ rief ich aus. „Glauben Sie, daß man jemals die Leichen finden wird?“

„Ich glaube kaum. Vielleicht wird man im Sommer eine Spur von ihnen finden. Im vergangenen August fand ein Führer aus Guttannen an einer Stelle, an der wir vorbeigekommen waren, einen Schlüsselbund im Schnee; daran befand sich ein kleines bleiernes Schild, das den Namen Johnsons trug, aber keine Adresse. Lange suchten wir die Umgebung ab, konnten aber keine Gletscherspalte finden. Vielleicht hatte er die Schlüssel beim Gehen verloren.“

„Sie haben also keine Ahnung, wo die Spalte liegt?“ fragte ich.

„Ich weiß es schon, doch können wir sie leider nicht finden, weil sich die Lage von Jahr zu Jahr ändert. Der Mittelpunkt eines Gletschers bewegt sich rascher, als die seitlichen Teile.“

„Sie können demnach für ewig verloren sein?“

„Ja. Manchmal findet man während des Sommers Leichen auf den Gletschern, die seit Jahren verschollen waren.“

Über den riesigen Gletschern, den Überbleibseln aus der Eiszeit, die sich langsam, doch unaufhaltsam weiterschieben und uns an die herrlichen Werke des Schöpfers erinnern, liegt immer etwas Geheimnisvolles und Schreckliches. Wenn man zu ihnen aufblickt, wie sie mit ihrer weißen, verlockenden Fläche und ihren tiefblauen Schatten, in denen die tückischen Spalten liegen, im Sonnenlicht glitzern, dann verführen sie einen, sie doch zu erforschen. So manche folgen diesem Rufe — oft mit schlimmem Ausgange. Die Hochalpen, speziell das Berner Oberland mit seiner herrlichen Szenerie an Schneegipfeln und tiefen Abstürzen, war schon das Grab gar vieler Alpinisten.

Hans Krebs war der Typus eines Bergführers, ein starker, kühner Mann, der schon hundertmal dem Tode ins Auge geblickt hatte und der auch sein Leben aufs Spiel setzen würde, wenn es galt, einen ihm anvertrauten Touristen auf einen Berg zu bringen. Und doch zeigte er eine gewisse Unruhe, während er mit mir plauderte; nervös klopfte er seine Pfeife aus, stopfte sie wieder und gab mir auf meine Fragen erst nach kurzem Nachdenken Antwort. Der Mann, der ständig in der Natur lebte und ihre Gefahren kannte, hatte mir alle Ereignisse jenes verhängnisvollen Tages auf dem Rosenlauer Gletscher erzählt und ich konnte es ihm deutlich ansehen, daß ihn Gewissensbisse quälten.

## 13. Kapitel.

### Die Erzählung des Schuhmachers.

Am folgenden Tage fand ich Hans bei seiner Arbeit als Zimmermann in einem Holzschuppen, keinen Steinwurf vom Hotel entfernt. Als er mich erblickte, legte er seinen Hobel weg, ging mit mir ein Stück auf der Straße weiter und wies dann zu einem der schneebedeckten Berggipfel hinauf.

„Dort drüben ist der Rosenlauer — gerade hinter dem letzten Bergrücken dort links. Dort liegen alle drei begraben.“ Er seufzte tief auf und ging wieder zu seiner Arbeit zurück.

„Sie sagten mir gestern abend, daß Fritz Hirsch aus Grindelwald war“, sagte ich. „Hatte er dort Verwandte?“

„Seine Mutter ist schon vor Jahren verstorben und seinen Vater, den alten Kaspar, raffte vor drei Monaten eine Lungenentzündung hinweg. Der Tod von Fritz hatte ihn sehr mitgenommen, er war früher der beste Führer von Grindelwald. Es ist ein Jammer, daß Fritz sein Leben lassen mußte, denn er war mit einem Mädchen, namens Anna Huber, verlobt.“

„Lebt sie hier?“ fragte ich.

„Als er noch lebte, war sie oft hier, doch jetzt kommt sie nicht mehr“, gab er zur Antwort. „Sie ist ein hübsches Mädchen, doch wo sie jetzt ist, weiß ich nicht.“

„Ist sie aus Grindelwald gebürtig?“ fragte ich gespannt.

„Ich glaube. Fritz war sehr verliebt in sie, sie wollten im August heiraten, doch im Juni kam der Arme ums Leben. Anna war ebenfalls eine geübte Touristin; sie nahm an den Expeditionen teil und half bei der Suche nach den Leichnamen auf dem Gletscher. Das arme Ding war halb wahnsinnig vor Schmerz.“

„Wie furchtbar“, warf ich ein. „Ich möchte sie gerne sprechen.“

„Wenn ich wüßte, wo sie sich jetzt aufhält, würde ich es Ihnen sagen“, erklärte Hans. „Ich glaube, sie ging von hier weg, um ihr Leid zu vergessen. Lady Erika kannte sie ebenfalls und lud sie ein, sie auf der Partie über den Dammapaß auf die Göscheneralpen zu begleiten. Als Andenken an die Tour schenkte sie ihr dann einen schönen Brillantanhänger.“

„Gibt es denn gar kein Mittel, daß Sie ihren Aufenthalt erfahren könnten?“ rief ich erregt aus. „Ich muß sie ausfindig machen, denn Lady Erika war eine meiner besten Bekannten.“

Der Schweizer schüttelte bedauernd den Kopf.

„Ich kenne niemanden, der etwas von ihr wissen könnte.“

„Sie glauben, sie war in Grindelwald geboren? Vielleicht ist sie zu ihren Eltern zurückgegangen“, mutmaßte ich.

Wieder schüttelte der Führer zweifelnd den Kopf.

„Sie war früher in London und konnte recht gut Englisch. Ich glaube daher kaum, daß sie in Grindelwald geblieben ist.“

Er schien mir auszuweichen, als wollte er nicht, daß ich mit dem Mädchen zusammenkomme, mit dem der verunglückte Führer verlobt gewesen war. Ich bat Hans, mir bei der Suche nach Fritzens Braut behilflich zu sein. Er erwähnte eine Frau in Merlingen am Thunersee, ungefähr vierzig Meilen weit entfernt, die vielleicht etwas wissen mochte, und versprach, ihr zu schreiben. Doch dies war alles so ungewiß. Was mir jedoch seltsam vorkam, war, daß er dessen so sicher war, daß sich Anna nicht in Grindelwald aufhalte und die Schweiz verlassen habe.

Ich war aber unter allen Umständen entschlossen, das Geheimnis des alpinen Unglücksfalles aufzuklären. So beschloß er denn, nach Grindelwald zu fahren und machte mich noch am selben Abend dorthin auf die Reise.

Im Hotel „Zum Bären“, das voll Wintersportlern war, fragte ich den Portier nach dem verstorbenen Bergführer Kaspar Hirsch.

„Er war einer der bekanntesten Führer hier“, gab mir der Mann in Uniform zur Antwort, „alle berühmten Alpinisten nahmen ihn. Während der Saison verlangte man ihn täglich, keiner kannte das Wetterhorn besser, als er.“

„Er hatte einen Sohn, namens Fritz, der im letzten Jahr auf dem Rosenlauer Gletscher verunglückte — kannten Sie ihn?“

„Vom Sehen aus schon, er lebte aber in Innertkirchen.“

„Er war mit einer gewissen Anna Huber verlobt“, bemerkte ich. „War Ihnen vielleicht zufällig das Mädchen bekannt?“

„Nein, ich habe nie von ihr gehört. Der arme Fritz war besonders bei Damen beliebt, die nehmen gerne einen jungen Führer, die alten sind ihnen zu ernst und verschlossen. Man sagt, der alte Hirsch sprach kaum ein Wort auf einer Tour.“

Nach einigen Erkundigungen in dem freundlichen, kleinen Städtchen, dessen Hauptstraße nur aus Kaufläden mit Holzschnitzereien, Photographien und Andenken besteht, fand ich das Haus, in welchem Fritz Hirsch gewohnt hatte — ein kleiner Holzbau mit breiten Balkonen und weit vorspringendem Dach: es lag etwas außerhalb des Ortes, an der Straße, die zum oberen Grindelwaldgletscher führt. Seit dem Tode des Vaters war das Haus durch mehrere Hände gegangen und die Frau, die vor der Türe stand, schüttelte den Kopf, als ich sie ansprach, denn sie verstand nur Schweizerdeutsch.

Eine Anzahl von Leuten fragte ich nach Anna Huber. Von einem Schlittenkutscher, der in der Nähe der Kirche stand, erfuhr ich, daß das Mädchen die Tochter eines Schuhmachers sei, der zufolge seiner guten Bergschuhe bekannt war, der aber nach Bern übergesiedelt war, wo er sein Geschäft in größerem Maßstabe weiterführte. Von Anna wußte er nichts, als Fritz Hirsch damals ums Leben gekommen war, hatte sie Grindelwald verlassen.

Ich überlegte, ob ich vielleicht auf ihre Spur kommen könnte, wenn ich nach Bern führe und dort ihren Vater aufsuchte. Schließlich entschied ich mich dafür und kam am nächsten Tage in der Schweizer Hauptstadt an.

Nachdem ich mein Gepäck im Hotel Bristol abgegeben hatte, ersuchte ich den Portier, mir behilflich zu sein, den Laden des Schuhmachers Huber im Adreßbuche der Stadt zu finden. Wir fanden ohne besondere Schwierigkeit, daß ein Schuhmacher dieses Namens seinen Laden in der Marktgasse hatte.

Da es nicht weit war, ging ich zu Fuß hin und fand das ziemlich große Geschäft auf der linken Seite der Straße. Da der Name Huber in diesem Teile der Schweiz nicht selten ist, fragte ich, bevor ich in das Geschäft eintrat, einen Nachbarn, ob dieser Herr Huber der gleiche sei, den ich aus Grindelwald kannte. Meine Frage wurde bejaht, worauf ich in den Laden eintrat. Der Schuhmacher war ein kleiner Mann mit grauem Bart und tiefliegenden braunen Augen. Er empfing mich sehr freundlich, da ich ihm erklärte, ich wolle mir von ihm ein Paar Bergschuhe machen lassen. Während er mir Maß nahm, begann ich ein Gespräch mit ihm über das herrliche Berner Oberland und den Wintersport dort.

„Bevor ich hierherkam, lebte ich in Grindelwald“, sagte er in gebrochenem Englisch.

**(Fortsetzung folgt.)**

# Autogedanken.

Einfälle von **Kurt Miethke.**

Daß es noch immer so relativ wenig Frauen am Steuer gibt, mag wohl daran liegen, daß ein Auto schwerer zu führen ist als ein Mann.

*

Einige besitzen ein Auto, andere werden von ihrem Auto besessen.

*

Während der Fahrt soll man des Fahrers Sicherheit nicht loben, damit die Eitelkeit seine Hand nicht unsicher macht.

*

Es gibt Autobesitzer, die auf ihren Wagen ebenso stolz sind, wie ein Gatte auf seine schöne Frau. Sie lassen es sich aber auch ebensoviel kosten.

*

Ich gehe ganz in meinem Wagen auf, sagte der Mann, der vier Zentner wog.

*

Du bist Luft für mich, dachte der Nagel und stach ein Loch in den Reifen.

*

Es gibt Leute, welche die Menschheit in zwei Klassen einteilen: In solche, die Auto fahren, und in die anderen, die man nicht überfahren darf.

---

# Das alte Lied.

Ein Stündchen Zukunft.
Von **Paul Burg.**

Der Dozent für Geophysik hatte seinen Fernseher so eingestellt, daß mit jedem Blinkstrahl, den der Leha-Funkturm weit übers Land warf, die aktuellen Amerikabilder rhythmisch auf der lichten Glaswand seines Häuschens aufleuchteten und verschwanden. Er lag behaglich rauchend im Dunkeln, lauschte auf den heulenden Sturm in hohen Lüften und lächelte: ihm kam ein Erinnern an alte Zeiten und an die gute Großmama aus der kleinen Stadt.

Wenn die Frühlingsstürme in den Schornsteinen brausen, geh'n die Herzen auf, und die Liebe wird wach! hatte Großmutter mit schelmischem Lächeln die reichlich märchenhafte Erzählung ihrer Verlobung begonnen und von der großen Sehnsucht erählt; denn sie waren sieben Jahre heimlich verlobt gewesen, weil sich die Eltern nicht wollten erweichen lassen, Ja zu sagen.

Einmal habe ich einen Mann gesprochen, der sieben Tage verlobt war . . . Hoho! Was fiel denn dem Blinklicht ein, so unregelmäßig seinen Strahl hier in die kleine Villenstadt herüberzuwerfen? Das sah ja wie Morsezeichen aus. Der Dozent richtete sich ein wenig auf und zählte die Lichtblitze, deren keiner mehr mit seiner Bilderfolge aus Amerika zusammenfiel.

Wahrhaftig, das Blinklicht morste! War der Funkenbetrieb denn gestört? Die Flugzeuge surrten doch ganz regelmäßig über'm Häuschen her und hin.

Da! Punkt, Punkt, Strich, Punkt, Strich, Punkt — Viermal ein Punkt! Das hieß: ich. Wer war hier Ich?

Er tippte Lichtzeichen und Zwischenräume leise mit, den Blick starr auf die bald blitzhaft erleuchtete, bald dunkle Glaswand gerichtet.

„Ich liebe dich, ferne Seele, wo weilst du?" las er staunend mit, griff vom Sofa zum Tischchen herüber nach dem Fernsprecher und stellte am Hörer Richtung und Entfernung des Funkturms ein.

„Hallo, guter Mann, Sie sind wohl betrunken? Behalten Sie Ihre verrückten Einfälle für sich und schalten Sie das Blinkfeuer wieder richtig ein, weil ich meine Bilder danach eingestellt habe!" rief er hinein.

Ein Aufschrei: „Verzeihen der Herr . . ." Welch Zauber in der unvermuteten Frauenstimme!

„O, bitte, mein Fräulein", bracht eer endlich voll Staunen heraus, aber sie hatte es gar nicht mehr gehört; denn ein Knacken im Hörer verriet ihm, daß sie abschaltete.

Sprung zum Sucher, Schalten und Kurbeln. Verteufelt! Auf solche Nähe bin ich mit meinem Transozeansucher und Seelensucher nicht eingestellt, aber es muß gehen. Zwischenschaltungen. Knistern und Sausen, Funkensprühen . . .

Groß stand das Bild eines blonden Mädchens auf der Glaswand seines Hauses. Sie saß in der Funkturmkabine, hundert Meter hoch und — las in einem Buche. In einem alten, abgegriffenen Buche! Das gab es noch? Jetzt schlug sie den Blick vom Blatte auf, voll und fragend. Wie einst die Komödiantinnen in den alten deutschen Filmen aus Mutters Schrank.

Sie sprach. Der Dozent griff zu einem Schalter in der Wand, über dem das Wort Wellenhörer und die Zahlen 1 mal 6 Komma vier bunt aufglühten.

Eine ferne, feine Stimme sprach zu seinem Frauenbilde an der gläsernen Wand Worte, Verse:

Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, Röslein auf der Heiden.
Lief er schnell, es nah' zu seh'n, sah's mit vielen Freuden . . .

Ein Gedicht! Aus Urgroßmutters Zeiten! In dem alten Stammbuch draußen auf der Diele stand ja sowas. Vater hatte es geerbt und unter ein Tischbein geklemmt, das immer zu kurz war. Bis ein Freund aus Amerika die Kostbarkeit kaufen wollte — da behielt man es lieber. Nun kam der gute Mann alle Woche mal vorbei geflogen und las ein wenig darin.

Das schöne Mädchen auf dem Bilde drückte das Buch an sein Herz und rief ein Wort aus, das nicht zu verstehen war, wie sehr der Dozent auch danach schaltete. O schöner Anblick! Wie auf den alten Bildern in Museen — die heutigen Frauen schlenkern ewig mit allen Gliedern.

Ablösung trat in die Funkkabine, Beamter, hager, eckig. 23 Uhr blinkte das Zifferblatt über der Tür violett auf un dschlug mit leisem Silberton an.

Der Dozent lag lange schlaflos im verdunkelten Hause und sah immer noch das schöne Mädchen vor sich. Seine Aufwärterin hatte ihn gerade heute verlassen, eine schmucke Fliegerwitwe, ging mit ihrem Schlafburschen nach Buenos Aires. Ungemütlich war das leere Haus, und man kam in die Jahre. Wenig erfreulich dies ganze Junggesellenstädtchen.

Am Morgen lenkte er seinen schnellen Wagen zum Funkturm. „Wer tat gestern bis 23 Uhr Blinkdienst?" fragte er den Direktor.

„Haben Sie eine Beschwerde, Herr Dozent?" fragte dieser erschreckt zurück und verfärbte sich ein wenig. Durch seine Han drollte der Kontrollstreifen der phonographierten Nachtgespräche vom Turm.

„Ganz im Gegenteil, mein Bester . . aber . . ." Der Besucher sah an ihm vorbei.

Da faßte sich der Direktor ein Herz, zu gestehen: „Es war meine Tochter. Sie ließ nicht nach, den Dienst zu tun, — das Mädel ist vom vielen Studieren ganz blaß und schmal. Ich dachte, es würde sie aufpulvern. Der Wald bekam ihr ja ebenso wenig wie die See."

Der Dozent hörte nicht zu und rechnete: dieser Direktor ist ein reicher Mann, schon sein Vater war an der Luftreederei stark beteiligt.

„Wo ist sie?" fragte der Dozent hastig.

„In . . . in . . . warten Sie mal, wie das Nest hier in der Nähe hieß, wohin sie flog! Ach ja . . . Weimar! Ganz kleiner Flugstützpunkt, früher Dichterort . . . Schiller und so."

„Sie dichtet selber?"

„Ja!" gab der Vater leise zurück und war so bleich, als gestünde er ein Verbrechen. Er kam hinter seinem Schreibti chervor und legte dem Jüngeren die Hand auf den Arm. „Herr Dozent, dies unter uns: In dem Neste da hat sich mal eine Dame im Flüßchen ertränkt, sie hielt ein Buch fest an die Brust gepreßt. Werthers Leiden hieß es, und sie war ein Hoffräulein Christel von Laßberg. Dieses kuriose Märchen aus alten Zeit hat El mir mal erzählt, und ich werde es nie wieder los. Seitdem habe ich Angst, verstehen Sie! O, diese alten dummen Bücher und Dichter!"

„Ja, kommen Sie, Herr Direktor; wir fliegen hin und holen Ihre Tochter; denn ich habe auch so ein altes Buch zu Hause und möchte El heiraten. Bis zu meiner Vorlesung sind gerade neunzig Minuten Zeit."

---

 **Bunte Chronik** 

* **Der größte Leuchtturm der Welt.** Der größte bisher gebaute Leuchtturm wurde unlängst von einer schwedischen Gesellschaft fertiggestellt. Er erhebt sich auf einem kleinen unbewohnten Felsenriff, sechs Kilometer von der brasilianischen Küste und ist völlig für automatischen Betrieb eingerichtet. Die Beleuchtung erfolgt nach dem Dr. Dahlenschen Verfahren mittels aufgelöster Azetylengase, die je nach Bedarf selbsttätig entzündet und wieder gelöscht werden. Das Verfahren eignet sich besonders für Leuchttürme an weltentlegenen Plätzen, wo die Unterhaltung von Leuchtturmwärtern hohe Kosten verursachen würde.

*

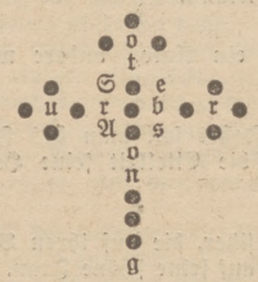
* **Joe wird vom Bären gefressen und geht nach Hause.** Ein etwas merkwürdiges Abenteuer, auf dessen Wiederholung er aber keinen gesteigerten Wert legt, erlebte kürzlich in Britisch-Kolumbien der Minenarbeiter Joe Gerelskie. Ihm fiel es ein, in Begleitung seines Kameraden Drukosawak auf die Großwildjagd zu gehen. Daß beide zusammen nur ein Gewehr bei sich führten, störte sie wenig. Sieben Meilen von ihrer Hütte entfernt stießen die beiden auf eine Bärenspur. Die verfolgten sie und standen dann doch wieder unerwartet einem weiblichen Grizzlybären gegenüber, der aus einem Dickicht hochkam. Joe schoß auf das Tier, verfehlte es aber in der Erregung. Die Bärin ging nun zum Angriff auf ihn vor. Auch die beiden nächsten Kugeln aus Gerelskies Büchse schossen nur Löcher in die Luft. Zum vierten Schuß kam Joe nicht mehr, denn das wütende Tier schlug ihm das Gewehr aus der Hand. Gerelskie drehte sich um und wollte hinter seinem Kameraden her fliehen. Doch der Grizzly war trotz seiner äußeren Plumpheit rascher als Joe und streckte ihn mit einem Prankenschlag nieder. Aus sicherer Entfernung sah Drukosawak mit Entsetzen, wie die Bärin mit Pranken und Gebiß Joes Kleider verfetzte und allem Anschein nach dem Unglücklichen das Fleisch von den Knochen riß. Dann schleppte das Tier den Reglosen fünfzig Meter weit über den Boden und verschwand mit ihm im Dickicht. Drukosawak lief zum nächsten — immerhin meilenweit entfernten — Polizeiposten und schlug dort Alarm. Die Mannschaften veranstalteten nun eine Treibjagd auf den Grizzly. Sie fanden zwar die Stelle, wo Joe niedergeschlagen worden war, doch weder den Bären noch den Toten. Die Nacht unterbrach alle weiteren Nachforschungen, und Drukosawak suchte die Hütte auf, die er mit Joe zusammen bewohnt hatte. Begreiflicherweise dachte er zuerst an einen Spuk, als er seinen für tot gehaltenen Kameraden zwar etwas zerzaust und mitgenommen, aber doch noch lebendig auf dem Bett liegen sah. Dann stellte er aber fest, daß es sich wirklich um Joe handelte. Gerelskie war durch den Prankenhieb betäubt worden und erst wieder aufgewacht, als der anscheinend von einer früheren Beute gesättigte Grizzly das Feld geräumt hatte. Trotz seiner erheblichen Verwundungen konnte er sich nach der zehn Kilometer entfernten Hütte schleppen.

*

* **Ein Mann als Schönheitskönigin.** Einen ungewöhnlichen Ausgang nahm ein Schönheitswettbewerb, der in dem kleinen Städtchen Coxyde, an der belgischen Küste, abgehalten wurde. Unter den Wettbewerberinnen fiel besonders eine durch ihre hervorragende schlanke und doch ebenmäßige Figur sowie ihre geschmackvolle Toilette derart auf, daß sie einstimmig zur Schönheitskönigin erklärt wurde. Der für diesen Bewerb gestiftete Preis wurde ihr übergeben, man jubelte ihr zu und die anwesenden Herren rissen sich um die Ehre, mit der Schönheitskönigin zu tanzen. Man war daher allgemein überrascht, als sich nach einiger Zeit die Schönheitskönigin mit einem durchaus nicht weiblichen Satze auf einen Tisch schwang und mit Stentorstimme Ruhe forderte. Dann riß sich die Schönheitskönigin die Perücke vom Kopf, rieb sich die Schminke von den Wangen, und präsentierte sich den erstaunten, etwas blamiert dreinschauenden Teilnehmern als ein junger Mann, der, als Dame verkleidet, von Brüssel herübergekommen war, um an diesem Schönheitswettbewerb teilzunehmen.

 **Rätsel-Ecke** 

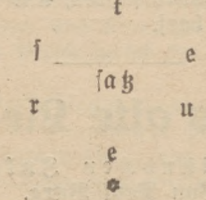
## Kreuz-Rätsel.




Die Punkte obenstehender Abbildung sind derart durch Buchstaben zu ersetzen, daß außer der senkrechten Mittellinie und der längsten wagerechten Linie Wörter ergeben müssen: links und rechts zwei senkrechte und am Hauptstab drei wagerechte Wortlinien.

*

## Scherz-Aufgabe.




*

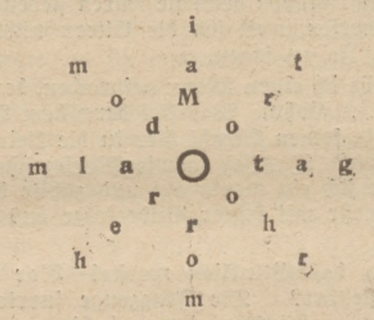
## Buchstaben-Rätsel.

Den Wörtern: Ucker, Labe, Rad, Möen, Salme, Latz, Liste, Kasse ist je ein Buchstabe an- oder einzufügen, um neue sinnvolle Wörter zu bilden. War die Wahl der Buchstaben bzw. Wörter die richtige, so ergeben die hinzu genommenen Buchstaben — aneinander gereiht — ein gefiedertes Tier.

*

## Auflösung der Rätsel aus Nr. 256.

**Stern-Rätsel:**




**= Motorrad.**

*

**Uhren-Rätsel:**




**= Eichelhaeher.**

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.